



Bäuerliche Probleme früh erkennen

INTERVIEW Sonja Imoberdorf ist Agromin und Sozialarbeiterin. Sie leitet die Fachstelle «Ländliche Familienberatung» beim Regionalen Sozialdienst Frutigen. Auf den Erfahrungen der letzten Jahre aufbauend, plant sie einen Informationsanlass zum Thema «Bauernfamilien in Not?». Gegenüber dem «Frutigländer» erklärt sie, warum explizit Personen angesprochen sind, die im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit mit Bauernfamilien in Kontakt kommen.

Sonja Imoberdorf, die Fachstelle «Ländliche Familienberatung» wurde 2019 in Frutigen ins Leben gerufen. Halten sich Angebot und Nachfrage noch die Waage?

Die Fachstelle wird getragen vom Netzwerk Berner Oberland, das aus Fachpersonen sozialer und landwirtschaftlicher Organisationen besteht. In den letzten drei Jahren haben sich sowohl Fachpersonen des Gesundheits- und Sozialwesens als auch Mitarbeitende von Gemeindebehörden sowie Bäuerinnen und Bauern und ihre Angehörigen beraten lassen. Das Angebot der Fachstelle ist also gefragt und darauf ausgelegt, dass HelferInnen und Hilfesuchende in besonders komplexen Situationen möglichst rasch die passende Unterstützung finden.

Was beschäftigt die Bauernfamilien aktuell am meisten?

In letzter Zeit ist die Landwirtschaft bei politischen Diskussionen sehr präsent. Gleichzeitig verändert sich das Weltgeschehen viel schneller als noch vor einigen Jahren. Bauernfamilien sind es eigentlich gewohnt, mit schnell ändernden Gegebenheiten umzugehen, etwa in Bezug auf die Natur oder auch auf agrarpolitische Veränderungen. Die Herausforderungen, die in bäuerlichen Betrieben und Familien zu meistern sind, scheinen sich im Grundsatz dennoch zu wiederholen: Generationenkonflikte, Betriebsausrichtung und/oder finanzielle Engpässe, Bewältigung der Bürokratie sowie der Umgang mit Schicksalsschlägen oder gesundheitlichen Herausforderungen.

Die landwirtschaftliche Beratung ist in der Hinsicht doch bereits gut aufgestellt. Weshalb braucht es noch zusätzliche Fachpersonen aus Ihrem Netzwerk?

Weil beide Beratungssysteme oft nicht wissen, was die verschiedenen Organisationen an Beratung leisten können – oder weil Vorurteile bestehen. Mit dem Netzwerk Berner Oberland ist es gelungen, zwischen sozialen und bäuerlichen Angeboten eine Brücke zu schlagen. Somit ist die Schwelle, einander in kniffligen Angelegenheiten einzubeziehen, tiefer geworden. Der Nutzen für die Bauernfamilien besteht darin, dass schneller klar ist, was zu tun ist oder was möglich wäre. Die Fachstelle ist also ein ergänzendes Angebot, damit rechtzeitig nachhaltige Lösungen entstehen können.

Bauern sind nicht gerade dafür bekannt, dass sie frühzeitig Hilfe suchen. Wie können

sie dazu motiviert werden?

Aus verschiedenen Studien ist bekannt, dass bäuerliche Familien ein grosses Potenzial haben, sich selbst zu helfen. Einen landwirtschaftlichen Betrieb, der über gewisse Reserven verfügt, bringt kurzfristig so schnell nichts ins Wanken. Wenn eine Situation allerdings über längere Zeit problematisch ist – sei es in der Familie oder in der Betriebsführung –, braucht es manchmal einen Hinweis von aussen. So kann zum Beispiel ein Tierarzt oder eine Futtermittelberaterin dazu beitragen, dass sich der Landwirt oder die Bäuerin bei einer Beratungsstelle meldet.

Aber solche Berufsleute sehen sich wohl kaum dazu berufen, im Umfeld von Bauernfamilien etwas anzusprechen, das vielleicht familiär oder betrieblich nicht gut läuft...

Genauso ist es. Dennoch können Personen, die eine Bauernfamilie über längere Zeit kennen, im entscheidenden Moment viel Gutes bewirken. Gerade deshalb organisiert die Fachstelle am 30. November 2022 in Frutigen eine Informationsveranstaltung für Berufsleute, die mit Bauernfamilien in Kontakt kommen. Dies mit dem Ziel, dass die TeilnehmerInnen erfahren, welche Hilfsmöglichkeiten es gibt und auf welche Art ein beobachtetes Problem sinnvoll angesprochen werden kann. Durch Früherkennung und passende Unterstützung kann einer Bauernfamilie viel Schaden erspart bleiben. Es ist viel einfacher, ein

Problem zu lösen, wenn es noch übersichtlich ist.

Eine delikate Angelegenheit. Schürt das nicht eher Misstrauen gegenüber Personen dieser erwähnten Berufsgattungen?

Wie im Freundeskreis ist es auch im beruflichen Kontext hilfreich, wenn auffallende Schwierigkeiten angesprochen werden, weil eine betroffene Person manchmal den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Dass dies für alle Beteiligten unangenehm sein kann, ist klar. Die Kunst besteht deshalb darin, dass die «Helfer» den richtigen Ton treffen und erst mal «nur» zuhören, wo der Schuh drückt. Später kann man dann mit der Person gemeinsam überlegen, ob sie froh wäre, Hilfe zu erhalten und wo diese lokal erhältlich wäre – beispielsweise bei der Fachstelle. Erstes Ziel ist also immer, dass sich Menschen in schwierigen Lagen selbst Hilfe holen oder Dritte beauftragen, dies stellvertretend für sie zu tun. So ist das Vorgehen transparent und erfahrungsgemäss eher förderlich für ein bestehendes Vertrauensverhältnis.

Wie werden die Beratungen und Hilfeleistungen finanziert? Fallen für die Hilfesuchenden Kosten an?

Jeder Sozialdienst hat gemäss Sozialhilfegesetz die Aufgabe, im Rahmen der sogenannten präventiven Beratung Fragen der Einwohner zu beantworten – und zwar unabhängig davon, ob Sozialhil-

feansprüche bestehen oder nicht. Beratungen über die Fachstelle «Ländliche Familienberatung» werden demnach über die entsprechende kantonale Fallpauschale finanziert. Wird zusätzlich eine spezifische landwirtschaftliche oder soziale Beratung benötigt, ist dies bei öffentlichen Beratungsstellen wie der Pro Infirmis kostenlos möglich; oder gemäss den internen Tarifen, wie zum Beispiel beim Inforama Oberland.

Die geplante Veranstaltung ist also eine Sensibilisierungskampagne für Aussenstehende. Können Bauern oder Bäuerinnen auch teilnehmen?

Grundsätzlich sind alle willkommen, die sich für das Thema interessieren. Es wäre natürlich schön, wenn Bauernfamilien ihr Umfeld dazu motivieren könnten, sich mehr Wissen anzueignen, um bei Bedarf zielführend helfen zu können.

Oft gehen kleinere Bauernbetriebe ein, andere werden dadurch grösser – eine gute Entwicklung?

Die Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe sinkt seit vielen Jahrzehnten. Der Strukturwandel verläuft in der Schweiz jedoch langsamer als in unseren Nachbarländern. Jede «Münze» hat zwei Seiten, sprich: Vor- und Nachteile. Verallgemeinerungen sind deshalb nicht interessant, weil die Gründe für betriebliche Veränderungen sehr unterschiedlich sind und eine Betriebsaufgabe auch neue Möglichkeiten mit sich bringen kann. Klar ist



In Bauernhäusern wohnen oder wohnten oft mehrere Generationen – da bereiten Betriebsübergaben manchmal Probleme.

SYMBOLBILD: PETER ROTHACHER



Sonja Imoberdorf leitet die Fachstelle «Ländliche Familienberatung».

BILD: ZVG

jedoch, dass die Landwirtschaft weiterhin eine zentrale Rolle dabei spielt, die Ernährung von uns allen zu sichern und einen sorgsam Umgang mit der Natur zu pflegen. Das ist allerdings nur möglich, wenn die Familien und die Betriebe auf gesunden Beinen stehen.

INTERVIEW: PETER ROTHACHER

Anmeldungen zur Infoveranstaltung vom 30. November sind bis Mitte November 2022 möglich an: info@netzwerk-beo.ch
Mehr erfahren Sie unter www.netzwerk-beo.ch

Eine Tanne für die Zukunft

MÜLENEN Im Rahmen einer Besichtigung des Viehmarkts pflanzte der Schweizer Bauernverband (SBV) zusammen mit der IG öffentliche Märkte einen Jubiläumsbaum. «Wir werden rund 100 Bäume pflanzen, und zwar genau dort, wo es unsere Mitglieder wünschen», erklärte Thomas Jäggi vom SBV. «So wie hier in Mülenen bei der Kanderarena.»

Ein «Dauerweihnachtsbaum»

Der ausgewählte Baum, eine Rottanne (Gemeine Fichte), hat eine Höhe von 2,50 Metern und wurde im Rahmen des 125-Jahr-Jubiläums des SBV gepflanzt. «Er symbolisiert Verwurzelung, Zukunftsglauben – und wie wichtig den Bauernfamilien eine nachhaltige Pro-

duktion und Biodiversität sind.» Dass man die Rottanne in Zukunft als Weihnachtsbaum nutzen werde, ergänzte Ernst Wandfluh, Präsident der IG öffentliche Märkte. «Jedes Jahr hat man eine Tanne als Weihnachtsbaum geholt und wieder entfernt. Das entfällt nun», betonte Wandfluh den Nachhaltigkeitsgedanken.

Die IG öffentliche Märkte setzt sich für transparente Schlachtviehpreise und für öffentliche Märkte ein. Dank diesen seien die Preise fair und marktgerecht. Besonders für den Schlachtviehabsatz aus den Berg- und Talgebieten seien die öffentlichen Märkte wichtig.

MICHAEL SCHINNERLING



Sie pflanzten den Baum bei der Kanderarena (hinten v. l.): Damian Werlen (Bundesamt für Landwirtschaft BLW), Hanspeter Lüthi (stv. Leiter Fachbereich Tierische Produkte und Tierzucht BLW), Christian Stricker (Leiter Fachbereich Tierische Produkte und Tierzucht BLW), Stefan Muster, (Proviande, Leiter Geschäftsbereich Klassifizierung & Märkte), Lukas und Walter Bettschen (Stocks Bar & Steakhouse).

Vorne v. l.: Thomas Jäggi (Schweizer Bauernverband) und Ernst Wandfluh (Präsident IG öffentliche Märkte).

BILD: MICHAEL SCHINNERLING